

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

19. Jahrgang.

Januar 1895.

No. 1.

Pastoralpredigt über 2 Tim. 4, 2.

(Gehalten 1894 vor der Synode Mittleren Districts in Cleveland, D., und auf Beschluß derselben veröffentlicht von G. R.)

Als unser Herr und Meister, Jesus Christus, ehrwürdige Väter und Brüder, sichtbar von der Erde schied, faßte er das, was er in drei Jahren seine Jünger über die rechte Führung ihres Amtes gelehrt hatte, nun zum Schluß noch einmal kurz zusammen in dem Befehl: „Prediget das Evangelium aller Creatur.“

So faßt auch St. Paulus, nachdem er seinem Gehülfen Timotheus in zwei Briefen die mannigfaltigsten Belehrungen, Warnungen und Ermahnungen hatte zu Theil werden lassen, nun am Schlusse noch einmal Alles kurz zusammen in der Mahnung: „Predige das Wort.“

Die Predigt des Evangeliums, die Predigt des Wortes muß uns also die Hauptsache sein, wenn wir das Werk eines evangelischen Predigers thun und unser Amt redlich ausrichten wollen. Die Predigt des Wortes muß durch Alles, das wir im Dienste Gottes thun, hindurchgehen, darin muß Alles gipfeln. Unser Beruf, unser Amt, das, was unser Amt von allen andern Aemtern unterscheidet, unsere Arbeit, unsere Ehre ist die Predigt des Wortes Gottes. Ja, sie ist unsere einige und ewige Amtszehre. Denn daß die Diener Christi in der Schrift allerlei Ehrentitel haben und „Boten Gottes“, „Boten des Friedens“, „Streiter Christi“, „Hirten“, „Wächter“ und „Bischöfe“ der Kirche heißen, „Haushalter über Gottes Geheimnisse“, ja, „Gottes Mitarbeiter“, ein „Salz der Erde“, ein „Licht der Welt“, das geschieht doch lediglich um des Wortes willen, das sie predigen.

Die einfachsten Wahrheiten werden manchmal aus dem Auge verloren, die wichtigsten Wahrheiten selten genugsam beherzigt. So laßt uns denn die erwähnte Mahnung Pauli erwägen:

Die Mahnung Pauli an Timotheus und an alle rechtschaffenen Diener Christi:

1. Predige das Wort.
2. Halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre.

1.

Predige das Wort. Predige du das Wort. Du Gottesmensch Timotheus, predige das Wort, im Gegensatz zu den falschen Lehrern, die ihr Eigenes predigen und nicht reden, was göttlich ist, sondern was menschlich ist. Diese falschen Geister schildert der Apostel des Weiteren in seinen Briefen dem Timotheus und zeigt, wie ihre Untreue gerade in ihrem Verhalten gegen das geoffenbarte, geschriebene Wort Gottes offenkundig werde. Diese Leute, sagt er, wollen der Schrift Meister sein, sie sind der Wahrheit beraubt, sie lehren, nach dem den Leuten die Ohren jucken, und meinen, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Solche Geister hat der Apostel zunächst im Auge, wenn er im Gegensatz zu ihnen dem Timotheus und uns warnend zuruft: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast“; und in unserm Texte: „Du aber predige das Wort.“

Predige das Wort, wie ein Herold verkünde es öffentlich der Welt, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, als ein von dem König aller Könige berufener und gesandter Herold, als ein Herold, der freilich auch selbst von der Göttlichkeit seiner Sendung und von der Wahrhaftigkeit seiner Botschaft überzeugt ist.

Predige das Wort, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, das geoffenbarte Wort der Schrift als göttlich, im Ganzen wie im Einzelnen. Bezeuge, daß alle Schrift von Gott eingegeben ist, bezeuge, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung, sondern daß die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist, und zwar nicht mit Worten, die menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret.

In unserer Zeit ist die Beherzigung gerade dieser Ermahnung um so nöthiger, als sich jetzt allerorts Irrlehrer erheben, die, wie jene, der Schrift Meister sein wollen und sagen, die Schrift und Gottes Wort sei nicht ein und dasselbe, es seien vielmehr zwei ganz verschiedene Dinge. Gottes Wort sei nur in der menschlichen Schrift enthalten, und so sei es ihre, der neueren Schriftgelehrten, Aufgabe, aus dem menschlichen Schriftganzen die darin enthaltenen göttlichen Wahrheiten zu entdecken und herauszuscheiden, gleichsam aus der Spreu den Weizen zu lesen. Diesen Leuten gegenüber predige das Wort. Bezeuge, die geschriebene Offenbarung und Gottes Wort sei ein und dasselbe. Von denen jedoch, welche dies leugnen, thue dich, als von solchen, die den Grund umreißen, und erkenne, daß, wenn sie also reden, derjenige aus ihnen redet, der schon im Paradiese sprach: „Ja! sollte Gott gesagt haben?“ „Mit nichts!“ Bezeuge ihnen vielmehr: „Uns ist vertrauet, was Gott geredet hat; daß aber etliche nicht glauben an dasselbe, was liegt daran? sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? das sei ferne. Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen

falsch, wie geschrieben steht: Auf daß du gerecht seiest in deinem Worte, und überwindest, wenn du gerichtet wirst."

Predige das Wort Gottes, nämlich als ein Ganzes. Das ganze Wort, nicht etwa lediglich einzelne Stücke aus demselben. Nicht etwa diese oder jene Lehre der Schrift, nein, alle Lehren derselben sind uns Menschen zur Seligkeit geoffenbart, sie alle sind Geist und Leben, da dürfen wir nichts davon thun. Wir sollen den Reichthum des göttlichen Wortes nicht mindern, indem wir Lieblingslehren auf Kosten anderer Lehren treiben, indem wir Menschenlehre dazu setzen und so die Wahrheit verderben. Das ver trägt sich ja auch durchaus nicht mit unserm Amt; in unserm Amt sind wir, wie unser Text zu verstehen gibt, nur Herolde des Wortes, Diener des Wortes. Nun macht nicht Wappen und Gewand, sondern die wortgetreue Ausrichtung der anvertrauten Botschaft, im Ganzen und im Einzelnen, einen treuen und brauchbaren Herold. Wie dürfte es einem Herold je in den Sinn kommen, seine Botschaft theilweise zu verschweigen, oder gar an ihrer Statt eigene Gedanken vorzubringen? Auch Gottes Boten müssen das Wort, das ganze Wort und nichts außer dem Wort in ihrem Amte reden. Verkündige alle den Rath Gottes zur Seligkeit der Menschen, denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt.

Predige das Wort. Was das ferner heißt, sagt der Heilige Geist selbst durch Jeremias in dem Spruch: „Wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht.“ Das heißt vornehmlich, man soll das Wort der Wahrheit recht theilen, das Gesetz und das Evangelium recht scheiden, recht verbinden, recht anwenden. Gottes Majestät und Herrlichkeit, seine fleckenlose Heiligkeit, seine unbeugsame Gerechtigkeit, sein Gericht, seinen Zorn über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen muß der Prediger den Sündern so ernstlich vorhalten, daß diese im Herzen erzittern und erbeben, daß auch der Selbstgerechteste unter ihnen gedemüthigt wird und allen Halt verliert, so daß an aller Herzen sich das Wort bewähre: „Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.“ Das heißt Gesetz predigen. Und wiederum, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi gegen alle die Sünder, die vom Gesetz verdammt, muß der Prediger so lieblich und tröstlich vortragen, daß ein jeder erkenne, Christi Gnade sei mächtiger, als seine Sünde, und so auch der verworfenste Missethäter zu solchem Heilande ein herzliches Vertrauen fassen könne, damit Christus in ihm verklärt werde. Das heißt Evangelium predigen. Die Heiligkeit Gottes kann niemand genug erheben, also kann man das Gesetz nicht zu ernst verkünden; die Gnade Christi kann niemand zu sehr rühmen, also kann man das Evangelium nicht zu tröstlich predigen. Auch wirkt nur die rechte Lehre des Gesetzes rechte Erkenntniß der Sünde und nur

die rechte Lehre des Evangeliums rechten Glauben und rechtes Glaubensleben. Das Gesetz dem sicheren Sünder, das Evangelium dem durchs Gesetz gebeugten Sünder, nicht umgekehrt. Beides soll so getrennt, so angewandt und so verbunden werden, daß die Sünder gestraft werden und die Sicherer geschreckt, daß die Erschrockenen getröstet und die Schwachen gestärkt werden, daß die Unwissenden belehrt werden, die Trägen ermuntert, die Irrenden gewarnt, die Frommen erbaut werden, kurz, die Menschen selig werden, zur Ehre Gottes.

2.

Dies alles kann nicht ernstlich, herzlich, treulich und fleißig genug geschehen. Das schärft der Apostel noch ferner ein in den Worten: „Halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne, mit aller Geduld und Lehre.“

„Halte an“, das heißt, stehe zum Wort, suche nicht andere Mittel hervor, in der Gemeinde etwas auszurichten, werde dieses einen und einzigen Mittels auch nicht überdrüssig, selbst wenn es scheinbar nicht bald Früchte bringt, ja wohl gar Widerstand findet, um so mehr halte an mit der Predigt des Worts, es sei „zu rechter Zeit oder zur Unzeit“, gelegen oder ungelegen, willkommen oder nicht willkommen.

Mit den Worten „zu rechter Zeit oder zur Unzeit“ soll in keiner Hinsicht dem fleischlichen Eifer etwa das Wort geredet sein, der stürmisch, rücksichtslos, blindlings und ungeduldig einherfährt. Unser Heiland hat eben deswegen ein persönliches Predigtamt eingesetzt, damit je nach der verschiedenen Beschaffenheit der Zuhörer sein Wort angewendet werde und man nicht auf den Gedanken gerathe, man habe nicht Zeit, noch Gelegenheit, noch die Schwachheit, noch die Erkenntniß der Zuhörer irgend zu berücksichtigen. Solchen fleischlichen Eiferern sagt Gott in seinem Worte: „Berechnete machen ihrem Mund Thor und Riegel.“ St. Paulus eiferte um Gott, er hatte mehr gearbeitet, denn sie alle, aber doch, wie vorsichtig ging er zu Werke! Er bezeugt von sich selbst: „Den Schwachen bin ich worden ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.“

Nicht soll dem fleischlichen Eifer Vorschub geleistet werden mit diesen Worten: „zu rechter Zeit oder zur Unzeit“; dagegen sollen sie uns allerdings zur Bekenntnistreue anspornen. Die Unzeit, von der hier die Rede ist, ist nach Gottes Wort immer die rechte Zeit, immer eine Zeit des Bekenntnisses, eine Unzeit ist sie nur dem Fleische, dem alten Adam. Der alte Adam des Predigers, der alte Adam der Zuhörer redet gern von einer „Unzeit“. Den Prediger selbst, sofern er Fleisch und Blut hat, will es oft bedünken, es sei Unzeit, eine Wahrheit zu bekennen, wenn doch Gottes Ehre das Bekenntniß verlangt. Da gilt's: Predige das Wort zur Unzeit, das heißt, wenn es deinem bequemen, furchtsamen, kreuzesscheuen alten Men-

schen auch nicht paßt. Unfern Zuhörer, sofern sie Fleisch und Blut sind, sind unsere Predigten, auch wenn sie nach der Regel des Wortes Gottes, zur vorgeschriebenen Zeit, nach der fälligen Pericope gehalten wurden, auch manchmal unzeitig, ungelegen und unwillkommen. Sie nehmen dann das Wort nicht mit Sanftmuth auf, sondern mit Widerwillen. Ihr alter Adam läßt sich hören, es sei nicht weise, solche Dinge zu predigen, dadurch werde nur größerer Ungehorsam und Unruhe angerichtet und das Werk Gottes gehindert u. dgl. Wollten wir dann ablassen und warten, bis es dem alten Adam unserer Zuhörer gelegene Zeit würde, so warteten wir umsonst. Fordert Gottes Ehre und Wort ein Bekenntniß von dir, du Diener des Wortes, so predige, es sei den Zuhörern Zeit oder Unzeit, gelegen oder nicht gelegen, willkommen oder nicht willkommen, sie thun's oder lassen's. Die rechte Zeit zum Predigen des Wortes ist nicht nur die Zeit der öffentlichen Gottesdienste, nein, nicht minder auch die Zeit der Privatseelsorge, ja die Zeit aller Amtsverrichtungen. Hiernach kann ein jeder von uns ohne Schwierigkeit ermessen, in wie weit seine Amtsthätigkeit recht ist oder nicht.

In den ferneren Worten: „strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre“ kommt der Apostel nun auf die verschiedene Anwendung des Wortes.

Strafe, das heißt, überführe die falschen Lehrer. Es ist also noch lange nicht hinreichend, daß der Prediger selbst nichts Falsches lehre, sondern er muß auch den Irrthum, der von Außen kommt, mit Gottes Wort widerlegen können, damit er sich in seiner Gemeinde nicht einniste und festsetze, und zwar soll dies durch das Wort Gottes geschehen. Nicht vor dem Witz des Predigers und seinem Geistesreichthum, sondern vor Gott und seinem Worte soll der Irrthum zu Schanden werden, und dies soll so gründlich geschehen und auf eine solche Weise, daß dadurch die Irrenden womöglich gewonnen, die Aufrichtigen in der Wahrheit gestärkt werden.

Der Prediger soll Allen predigen, aber, wie schon bemerkt ist, nicht Allen auf einerlei Weise. Die Boshaften soll er bedräuen, die Schwachen dagegen soll er ermahnen.

Dräue, das heißt, predige Gottes Gericht allem boshaften Wesen; den größten Ernst, das ernsteste Mittel gebrauche, wenn es sein muß. St. Johannes, der Täufer, droht den Pharisäern und Sadducäern mit dem zukünftigen Zorne Gottes. Auch der Zorn Gottes muß gepredigt werden. Nicht geistlicher Hochmuth, Ueberhebung oder wohl gar Rache für erlittene Kränkungen, sondern Gottes Ehre, das Heil der uns anvertrauten Seelen, die eigene Verantwortung muß uns bewegen, zu dräuen, mit Gottes Gericht zu dräuen, und wenn es sein muß, die Aufrichtigkeit unserer Lehre auch durch Kirchenzucht der Gemeinde öffentlich zu erweisen.

Ermahne mit aller Geduld und Lehre. Die Schwachen Brüder soll der Prediger ermahnen, damit sie ausgerichtet werden und zurecht kommen, damit sie gestärkt werden und vor Abfall bewahrt bleiben. Das

Ermahnen geschieht in der Schrift durch die Barmherzigkeit Gottes, also durch das Evangelium. Es soll, sagt unser Text, geschehen mit aller Geduld, mit allem Aufwand von Geduld. So lange einer sich noch ermahnen läßt, sollen wir es unsererseits an Geduld nicht fehlen lassen. Mit einem oder zwei Malen ist's nicht genug. St. Paulus sprach beim Abschied zu den Ältesten von Ephesus: „Gedenket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drei Jahre lang, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Thränen zu ermahnen.“ Das Ermahnen muß auch mit aller Lehre geschehen, mit allem Aufwand von Belehrung aus Gottes Wort, denn sonst hätte alles Ermahnen ja weder Grund noch Boden.

Zunächst ist in unserm Text von dem Ermahnen gesagt, daß es mit aller Geduld und Lehre geschehen soll. Dies gilt aber nicht minder von aller sonstigen Predigt des Worts, wie vom Predigtamte im Allgemeinen, überall gelten die Worte: Mit aller Geduld und Lehre.

Die Schrift sagt: „Geduld ist euch noth, daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfalet.“ „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.“

Außer den Trübsalen des allgemeinen Christenberufs haben wir Prediger gar manche und nicht geringe Anfechtungen gerade um des Wortes willen, das wir verkündigen. Was dem Worte Gottes feind ist, ist gewiß im innern Herzen auch denen feind, die es predigen. Größere Treue ruft immer besondere Feindschaft hervor. Es kann nicht anders sein. Der alte, böse Feind tobt, wenn seinem Reiche Abbruch geschehen soll. An dem Prediger versucht er sich vor Allem, denn er weiß, daß er mit ihm auch viele Andere leicht zu Fall brächte. Seine Bundesgenossin, die Welt, die rohe und die vornehme, die gottlose und die „fromme“ Welt steht ihm zur Seite, und das eigene Fleisch und Blut arbeitet ihm in die Hände. Wie oft häufen sich im Amt Kummer und Verdruß! Das Wort wird verachtet, weltförmiges Wesen droht überhand zu nehmen, großer Unverstand, grober Undank machen sich geltend. Sorgen, Kränkungen und Enttäuschungen bedrücken den Prediger, er wird schwach und muthlos, und im Gefühl seiner Unwürdigkeit zweifelt er wohl an allem Erfolg. Da lernt man die Klage verstehen: „Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und brächte meine Kräfte umsonst zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist.“ Ja, mancher arme Amtsbruder, der im Verborgenen seufzt und dessen Leben ein langes, stilles Martyrium ist, könnte wohl mit dem Apostel reden und sagen: „Wir sind Narren um Christi willen. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackend und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute.“

So fehlt es im Predigtamte nicht an Kreuz, auch nicht am Kreuz Christi, an Trübsal um des Wortes willen. Aber „gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum“. Das

Wort bringt Leid und tröstet darinnen, es legt uns eine Last auf und hilft sie uns tragen; das Wort des Trostes, das wir predigen, tröstet auch diejenigen, welche es reden; es zieht die Feinde herbei, jedoch um sie herrlich zu besiegen; es ist mächtig, Alles zu überwinden. So klagt der Diener Christi wohl mit dem Psalmisten: „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen“; glaubensfreudig aber fährt er fort: „aber deine Tröstungen erquickten meine Seele.“ „Dein Wort erhält die, so an dich glauben, erhält sie auch am bösen Tage.“

Das Wort tröstet uns nicht nur im Allgemeinen, sondern tröstet uns insonderheit zur Geduld im Amte. Es lehrt uns, daß es nach Gottes gnädigem Rath und Wohlgefallen also mit uns geht. „Mein Sohn, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung“ ist die alte für Prediger in Gottes Wort niedergelegte Regel. Anfechtungen führt Gott über seine Diener, um sie in seinem Dienst geschickter, treuer und frommer zu machen. Wenn der Wind die Bäume bewegt, so hat das zur Folge, daß die Wurzeln fester fassen. „Anfechtung lehrt aufs Wort merken.“ Gott läßt seine Diener in Anfechtung sein, „auf daß ihr Glaube rechtschaffen sei und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird“.

Solches ist, nach der Schrift, Gottes guter, gnädiger Wille an uns, seinen Knechten, wenn er uns leiden läßt, wenn er uns um seines Wortes willen leiden läßt. Erreicht er nun bei uns diesen Zweck nicht, verfallen wir, anstatt im Glauben und in der Gottseligkeit zuzunehmen, dagegen in Kleinglauben, Muthlosigkeit und in dumpfe Resignation, so haben wir die Last des Kreuzes zwar getragen und um so mehr gefühlt; den uns für unser Amt zugeordneten Segen jedoch nicht erlangt.

Da kann uns nun nicht anders geholfen werden, als dadurch, daß wir uns selbst richten, damit unsere Traurigkeit eine göttliche werde und der Herr uns wieder gnädig sein könne. Laßt uns unter seine gewaltige Hand uns demüthigen, damit er uns erhöhe zu seiner Zeit. Laßt uns auch der Plagen nicht überdrüssig werden, sondern sagen: „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt.“ Den Demüthigen gibt Gott Gnade. So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Das Wort tröstet uns ferner zur Geduld im Amte, indem es uns Gottes Langmuth vorhält. Obwohl der Herr ja unser nicht bedurfte, so will er dennoch uns schwache, ja sündhafte Werkzeuge nicht wegwerfen, sondern fernerhin in seinem Dienst verwenden. Ja, stärken will er uns, helfen will er uns, seine Kraft soll in uns Schwachen mächtig sein. „Wo du dich zu mir hältst“, verheißt er in seinem Worte, „will ich mich zu dir halten und sollst mein Prediger bleiben, denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr.“ „Ich will dich zur festen Stadt, zur eisernen

Säule, zur ehernen Mauer machen, daß wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht sollen wider dich siegen, denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette.“ Nicht nur mit seiner Gnade will er seine Prediger umgeben, sondern mit seiner Allmacht selbst vor ihnen hergehen und vor ihnen streiten.

Streite doch selber für uns arme Kinder,
Wehre dem Teufel, seine Macht verhinder;
Alles, was kämpfet wider deine Glieder,
Stürze danieder.

Das Wort tröstet uns zur Geduld im Amte, in dem es uns des verheißenen Segens erinnert. Unser Werk, als ein geistliches Werk, fällt wenig in die Augen. Der Erfolg, der Segen desselben noch weniger. Zu Zeiten gibt der Herr uns einen sichtbaren Segen, weil wir dessen in unserer Schwachheit bedürfen. Im übrigen ist der Erfolg verborgen. Aber wenn wir auch wenig, ja wenn wir nichts sehen, vergeblich kann unsere Arbeit, die wir in Gottes Namen thun, nicht sein, denn der Erfolg ist uns im Wort verheißen, ja verbürgt. Den Erfolg können wir, so wir sonst treu sind, getrost dem anbefehlen, dessen das Wort, und die Sache, das Reich ist, und die Kraft, und die Herrlichkeit. Ja, am Tage der Herrlichkeit, wenn der Herr der Ernte kommt, dann wird unsere Saat sich in ihrer Reise offenbaren, dann werden wir es erfahren und mit Augen schauen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn. Der Herr kommt, um seine Diener zu sich zu holen, und sein Lohn kommt mit ihm. Die mit Christo leiden, sollen auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Dies alles soll uns trösten und uns ermuntern, unser Amt mit allem Aufwand von Geduld zu führen. Zugleich aber sollen wir das Amt auch mit aller Lehre, mit allem Aufwand von Lehrhaftigkeit und Lehrfleiß verrichten. Ein Diener des Wortes muß lehrhaftig sein, er muß verstehen, was er sagt und lehrt. Zuvor muß er sich fort und fort selbst lehren, damit er auch andere zu lehren verstehe, und nicht unter das Wort falle: „Nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht?“ Sirach spricht: „Lerne zuvor erst selbst, ehe du andere lehrest.“ Der Prediger soll ja ein lebendiges, und nicht ein todtes Werkzeug sein, darum muß er sich in das Wort des Lebens immer tiefer versenken und einleben. Durch anhaltendes Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes, unter herzlichem Gebet, muß er in der Erkenntniß der heilsamen Lehre zunehmen und stark werden, damit er sich nicht wagen lasse von allerlei Wind der Lehre, damit er vielmehr am bösen Tage Widerstand thun und das Feld behalten möge, damit er sammle und den Reichthum des Wortes auch Andern darbiete. Ein Zuviel gibt es hierin nicht. Sehr beherzigenswerthe Worte spricht Luther hierüber: „Halte an mit Lesen. Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen, und was du liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren, und was du lehrst, kannst du nicht zu wohl

leben.“ Lehrer des Wortes werden wir mithin nur dann sein und bleiben, wenn wir Schüler des Wortes sind und bleiben. Das Wort muß der Felsgrund sein, auf dem wir nicht nur Andere erbauen, sondern auf dem wir auch selbst stehen, unser Licht auf dem Wege dieses Lebens, unser Gnadenmittel, unser Leitstern zur Seligkeit.

Nun können wir uns nichts nehmen, es sei uns denn zuvor von Gott durch seinen Heiligen Geist gegeben. Auch die Weisheit, die Geduld, die Treue im Amt, die wir nach unserm Texte beweisen sollen, kommen nicht aus natürlichen Gaben und Anlagen. Sie gehören zu den vollkommenen Gaben, die von Oben herabkommen, von dem Vater des Lichts, um die wir darum fort und fort bitten müssen.

Ja, er will gebeten sein,
Wenn er was soll geben,
Er verlangt unser Schrein,
Wenn wir wollen leben.

Darum laßt uns ihn bitten, Gott den Heiligen Geist, den Lehrer der Christenheit, daß er uns in alle Wahrheit leite, daß er uns sein Wort lehre recht verstehen und recht verkündigen und unser Amt ausrichten vor allem zu seiner Ehre, auch zu unserer und unserer Gemeinde Seligkeit:

Dein Wort, o Herr, laß allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Gott Vater, laß zu deiner Ehr
Dein Wort sich weit ausbreiten;
Hilf, Jesu, daß uns deine Lehr
Erleuchten mög und leiten.
O Heilger Geist, dein göttlich Wort
Laß in uns wirken fort und fort
Geduld, Lieb, Hoffnung, Glauben.

Amen.

✓ Predigt über 2 Tim. 1, 9. 98

Daß wir Christen sind, an Jesum Christum, unsern Heiland glauben, verdanken wir allein der Gnade Gottes, der Gnade des Heiligen Geistes. Und so dient es gewiß zur Erbauung und Stärkung unsers Glaubens, wenn wir dieses Gnadenwort des Heiligen Geistes einmal genauer besehen. Wir wollen heute von dem Werke des Geistes Gottes mit einander reden, welches unser Katechismus mit den Worten andeutet: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen.“ Das Werk und Verdienst Jesu

Christi, der Schatz, den Christus uns erworben hat, wird durch das Evangelium bekannt gemacht und angepriesen. Und der Schall des Evangeliums ist ausgegangen in alle Lande. Diese Predigt tönt auch in unsern Ohren. Und durch die Predigt des Evangeliums redet und ruft Gott selbst. Gott, der Heilige Geist, ruft die Sünder zur Buße, daß sie zu Christo kommen und in ihm Heil und Frieden finden sollen. Freilich die Meisten, welche das Evangelium hören, leisten diesem Ruf Gottes, des Heiligen Geistes, keine Folge, sondern verachten den Rath Gottes von ihrer Seligkeit. Durch irdische, weltliche Geschäfte, Genüsse, Gedanken gefesselt weisen sie die Einladung zu dem großen Abendmahl, das Gott den Sündern bereitet hat, zurück. Und so erfüllt sich das Wort des HErrn: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Andere aber hören und gehorchen und folgen dem lockenden Ruf des Evangeliums. Wir selbst rechnen uns zu den Jüngern des HErrn, die dem himmlischen Ruf Gehorsam geleistet haben. Aber woher kommt dieser Glaube und Gehorsam? Was hat uns bestimmt, in das Reich Gottes einzugehen und von den Gütern des Hauses Gottes zu essen und zu trinken? Der eigene Wille und Entschluß? Die eigene Lust und Neigung? Nicht im mindesten. Nein, durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes ist es geschehen, daß der Ruf des Evangeliums in unseren Herzen Wiederhall gefunden. Gott, der Heilige Geist, hat unser Herz der Stimme, der Predigt des Evangeliums zugewendet. Wir preisen die Gnade des HErrn, der uns nicht nur gerufen, sondern berufen, herzuggerufen, herzugeführt, durch den Ruf unser Herz getroffen und gewonnen hat.

Wiederholt erinnern die Apostel die Christen an dieses Gnadenwerk Gottes, eben Gottes des Heiligen Geistes, daß Gott uns berufen habe von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, 1 Petr. 2, 9., berufen zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, 1 Cor. 1, 9., zum Eigenthum Christi, 2 Thess. 2, 14., in sein Reich, zu seiner Herrlichkeit, 1 Thess. 2, 12., zum ewigen Leben, 1 Tim. 6, 12. Sie bezeugen damit, daß wir durch Gottes Berufung der Finsterniß, dem Verderben entnommen, Christi und des Heils, das in Christo ist, ja bereits des ewigen Lebens theilhaftig geworden sind. Die Berufung Gottes ist kräftig und wirksam zur Rettung der Sünder. Das bestätigt der verlesene Text: „Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf.“ Der Berufung, dem heiligen Ruf Gottes, den wir vernommen, verdanken wir unsere Seligkeit. So reden wir jetzt

Von dem Gnadenwerk der Berufung.

1. Gott hat uns berufen.
2. Nach seiner Gnade hat er es gethan.

1.

Die Berufung ist ein Gnadenwerk, ein Werk Gottes, und zwar des Heiligen Geistes. Gott hat uns berufen, zu sich gerufen, in seine Gemeinschaft, zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen. So ist's ein heiliger, gött-

licher Ruf. Der Mensch ist der Hand Gottes entfallen und dem Verderben anheimgefallen. Aber Gott läßt nicht das Werk seiner Hände. Er geht den verlorenen Kindern nach und ruft sie zurück. Als Adam gefallen war, erschien Gott, der Herr, im Paradies und rief ihn und sprach: „Adam, wo bist du?“ Wohin bist du gerathen? Aber halte ein, komme zurück, meine Arme stehen dir offen. Gott hatte sich dann sein Volk Israel aus der gottentfremdeten Menschheit erwählt und berufen. Aber auch Israel wurde untreu und bundesbrüchig. Da rief Gott durch die Propheten: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel.“ Ja, alle Heiden forderte er zur Rückkehr auf: „Kehret euch zu mir, aller Welt Ende!“ Dann kam der Sohn Gottes selbst auf die Erde, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er zeugte von sich selbst, daß er gekommen sei, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Wie ernst er es mit diesem Ruf meinte, bewies er damit, daß er sein Leben für die Sünder in den Tod gab. Durch den Tod des Sohnes Gottes ist die Sünderwelt vom Verderben erlöst und Gott versöhnt. Und nun setzt der Heilige Geist das Werk Christi auf Erden fort und ruft die Sünder, die Abtrünnigen durch das Evangelium und spricht: „Kommt, es ist alles bereit!“ Kommet zu Christo, in seinem Namen findet ihr Heil, Gnade, Vergebung und das ewige Leben. Das ist die Summa der Predigt des Evangeliums, daß wir in Christo einen gnädigen Gott haben. Und diese Stimme des Evangeliums ist eben der Ruf des Heiligen Geistes, Gottes Stimme, ein ernster, heiliger, göttlicher Ruf. Der Heilige Geist strast und schreckt auch die Sünder um ihren Abfall und Ungehorsam, durch das Gesetz. Aber sein eigentliches Werk und Amt, sein Zweck, seine Absicht ist es, die Sünder, die er zu Sündern gemacht und ihres Abfalls überführt hat, zum Sünderheiland zu führen, durch die Predigt des Evangeliums. Während der Mensch seine eigenen Wege geht, der Welt und ihrer Lust nachläuft, dem schnöden Gewinn oder eitler Ehre nachjagt und nur auf das sinnt und denkt, was auf Erden ist, erklingt der Ruf von Oben: Adam, du Menschenkind, wo bist du? Wie weit ist's mit dir gekommen! Wie tief bist du gesunken! Halte ein, stehe stille! Ach, warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Eile, kehre wieder! Hier ist Christus, dein Heiland, der hat für deine Irrwege und Thorheiten gebüßt. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig! So bedenke, was zu deinem Frieden dient. In diese Rede tönt wohl auch der Posaunenhall von Sinai hinein: Adam, du Menschenkind, du hast übertreten, du bist verloren! Aber solche schreckende Stimme wandelt sich alsbald in die andere: Aber doch nein! Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. So befehret euch zum Herrn von ganzem Herzen! Also ruft Gott die Sünder zur Buße.

Aber der gefallene Mensch ist nun so tief gefallen, daß er diesen heiligen Ruf Gottes nicht vernimmt. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Die Sünde hat den Menschen überwältigt, seine Natur

ganz und gar verrückt, verderbt, Herz, Sinnen und Gedanken in Beschlag genommen, hat ihn betäubt, daß er nicht hört, was Gott ihm sagt. Die Seele des gefallen Menschen ist mit sündigen Gedanken, Lüsten, Sorgen gleichsam bis obenan vollgefüllt. Andere, höhere, göttliche Gedanken haben da drinnen keinen Platz mehr. Der Mensch ist in geistlichen, göttlichen Sachen, die der Seele Heil betreffen, wie eine Salzsäule, wie Lots Weib, wie ein todt Bild. Er ist geistlich todt, und so kann er aus natürlichen Kräften kein Wort, das aus dem Munde Gottes geht, keinen Laut, der vom Geiste Gottes ausgeht, hören und verstehen. Ja, der Mensch widerstrebt nur dem Wort und Rufe Gottes, so viel an ihm ist. Aber was thut nun Gott? Was hat er an uns gethan? Er hat nun einmal das Werk der Rettung des Sünders in seine Hand genommen und steht so bald von seinem Vornehmen nicht ab. Der Heilige Geist hält an mit Bitten, Flehen, Vermahnen, auch Dräuen und Schelten und schafft nun auch selbst seiner Stimme Gehör und Eingang, daß das Wort das Herz und Gewissen trifft und faßt. Zu der Stunde, die Gott versehen, legt er seine Hand an das Ohr des tauben, todtten Menschen und spricht sein Hephata, „Thu dich auf“ und löst das Band des Gehörs und der Zunge und macht den todtten Menschen lebendig, haucht der Bildsäule Odem ein, daß sie nun sieht und hört. Gott, der Heilige Geist, hat auch uns das Herz aufgethan, daß wir nun Acht hatten auf das, was zu uns geredet wurde, und den göttlichen Ruf vernahmen und zu Herzen faßten. Er hat uns das Verständniß der Schrift geöffnet. Er hat uns willig gemacht, dem Rufe Gottes zu glauben und zu folgen. Gott selbst hat durch seinen Geist das harte Herz gebrochen, den Widerspruch gedämpft und also das Herz zum Sohne gezogen. Er hat uns durch seinen Ruf zu sich gerufen und gezogen. So hat er uns berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht und durch die Berufung uns von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt. Gott hat uns berufen und also, wie unser Text sagt, uns selig gemacht und gerettet mit seinem heiligen Rufe. Wir sind nun im Reiche Gottes, wir sind nun bei Christo, bei Gott, wir hören und vernehmen die Stimme des guten Hirten, wir hören im Evangelium die tröstende Stimme des Vaters. Gott redet zu uns und wir hören sein Wort und danken ihm und reden und beten zu ihm, und er hört und erhört unser Beten und Rufen. So haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf. Es ist ein heiliger, ernsther Ruf. So dürfen wir wahrlich nicht damit scherzen. Wir müssen nun wachen und beten, daß wir in dem Stande bleiben, dazu Gott uns berufen. Ach, wir hören von unten her so viel andere Stimmen. Wir vernehmen täglich die Stimme der lodenden, verführerischen Welt, die trügerische Stimme des eigenen Fleisches. Wir vernehmen täglich die Stimme des Versuchers. Und diese Stimmen treffen und entzünden das natürliche Herz. Und wenn ein Christ diesem Ruf von Unten Raum und

Gehör gibt, so entfällt er wieder dem göttlichen Beruf und wird gegen Gottes Wort und Stimme wieder stumpf und taub und erstirbt zum andern Male. Und schließlich hört auch Gott auf, zu reden und zu rufen, und beginnt zu schweigen. Denn er läßt seiner nicht spotten. Es ist ein heiliger Ruf, damit er uns berufen hat. Und es ist nun auch Gottes Wille, daß wir würdiglich wandeln unserm Beruf, daß wir nach dem, der uns berufen hat und heilig ist, auch heilig seien in allem unserm Wandel, daß wir mit Wort und Werk die Tugenden dessen verkündigen, der uns von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Damit wir aber in dem Stande bleiben, dazu wir berufen sind, und würdiglich unserm Berufe wandeln, müssen wir vor allen Dingen unausgesetzt hören, Gottes Wort hören und bewahren. Damit wir nicht zurückfallen, sondern bleiben und vorwärtskommen, müssen wir das Seil festhalten, an dem Gott uns zu sich gezogen, das ist sein Wort, sein Ruf. Durch sein Wort, durch das Evangelium will Gott, Gott der Heilige Geist, uns im Glauben und Gehorsam bewahren. Er will uns mit seiner Stimme leiten und regieren, daß wir richtig wandeln und auf dem Weg des Lebens gewisse Schritte und Tritte thun. Und ob wir einmal straucheln und irregehen, will er uns zurückrufen. Er will uns auf ebener Bahn führen. Denn das ist ja der letzte Zweck der Berufung, die Seligkeit. Darauf hat es Gott mit seinem heiligen Ruf abgesehen; wir sollen das ewige Leben ergreifen, dazu wir berufen sind.

2.

Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf. Gott hat es gethan und erhält das Werk, das er begonnen. Und seine Gnade, nichts Anderes, hat ihn dazu bestimmt. Die Berufung ist ein Gnadenwerk Gottes, des Heiligen Geistes. „Nicht nach unsern Werken“ — so sagt unser Text. Wenn wir von dem Werk Christi redeten, von der Versöhnung und Rechtfertigung, da heißt's auch also: „Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme.“ So wenig unsere Werke Gott bestimmen, uns die Sünde zu vergeben, uns gerecht zu machen, so wenig bestimmen sie ihn, uns zu berufen und seiner Gemeinschaft theilhaftig zu machen. Wir haben nichts gethan, was Gott veranlassen könnte, sich uns zu nahen und uns für sich zu gewinnen. Der gefallene Mensch, der von Gott abgeirrt, ja Gottes Feind geworden, kann nur Böses denken, dichten, reden und vollbringen. Ein böser Baum kann nur böse Früchte bringen. Und auch die Werke des natürlichen Menschen, die gut und ehrlich scheinen, sind Gott aufs höchste zuwider und mißfällig. Denn dahinter verbirgt sich Stolz und Hoffahrt. Und die Hoffährtigen kann Gott in seinem Reiche nicht leiden. Was wir gethan, unsere Werke, könnten Gott höchstens bestimmen, sich von uns zurückzuziehen und unsere Gemeinschaft zu meiden. Wenn Gott uns berufen hat, so liegt wahrlich der Grund nicht in uns, als hätte Gott an und in

uns etwas gefunden, das ihm gefallen und ihn angezogen hätte. Wohl, er hat uns berufen, damit wir, nachdem wir berufen, kraft seines heiligen göttlichen Rufes Gutes wirken und als seine lieben Kinder heilig und unsträflich vor ihm wandeln. Aber sobald ein Berufener, ein Christ dieser Werke sich rühmen und darauf pochen und trozen wollte, als müßte Gott ihn nun halten und dürfte ihn nicht verstoßen, so wäre er damit schon aus seinem Beruf wieder herausgefallen. „Nicht nach unsern Werken.“ Wenn wir also an unserm Leben nichts Gutes sehen und in uns, das ist in unserm Fleisch, nichts Gutes finden, so sollen wir darum an dem göttlichen Beruf nicht zweifeln. Unsere Berufung, das ganze Christenthum, wir mögen Anfang, Mitte oder Ende ins Auge fassen, wir mögen auf das sehen, was Gott für, oder an und in uns gethan, trägt den Stempel: Nicht aus uns, nicht aus den Werken.

Vielmehr aus Gnaden. Aus Gnaden sind wir gerechtfertigt, aus Gnaden auch berufen. Es liegt Alles, wie die Schrift sagt, an der Gnade des Berufers. Daß Gott sich mit uns Sündern eingelassen, uns nachgegangen ist, in unserm Versteck uns ausgesucht, uns gerufen, zu sich gerufen, berufen und also gerettet hat, dazu hat ihn nichts bestimmt, als sein göttliches Erbarmen. Er hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte. Unser Text rühmt die Gnade, die uns in Christo Jesu gegeben ist. Gott ist den Sündern versöhnt und hat ihnen Alles vergeben um Christi willen, weil Christus für die Sünder, für die Abtrünnigen gestorben ist. Um Christi willen naht sich nun auch Gott, der versöhnte Gott den abtrünnigen Kindern und ruft und lockt sie durch das Evangelium, daß sie sich versöhnen lassen. Es ist der Geist Jesu Christi, der Geist der Gnade, der die Sünder bittet, fleht, vermahnt, daß sie umkehren und sich mit Gott ausöhnen möchten, als hätte Gott den Sündern etwas zu Leide gethan, als hätte Gott den Menschen etwas abzubitten, als hätte der Mensch Ursache, Gott zu zürnen und zu trozen. Und es gilt auch hier, daß die Gnade mächtiger ist, als die Sünde. Durch die überschwängliche Gnade Gottes, des Berufers, wird der Trotz des Sünders gebrochen. Die Liebe Christi, die Gnade des Heiligen Geistes dringt in den Sünder ein, daß er das Jawort gibt, daß er dem Rufe Gottes nachgibt und sich Gott ergibt und Gottes eigen wird. Es ist Gnade, unbegreifliche, göttliche Gnade, Geduld und Langmuth, daß Gott die Berufenen mit seinem Worte trägt, so oft sie abweichen, sie immer wieder zurückholt, daß er uns bei unserer großen Schwachheit, während wir so wenig Lust zum Gehorsam bezeigen, doch mit seiner Stimme leitet und seine freundliche, sanfte Stimme nicht wandelt. Weil Alles Gnade ist, was Gott, Gottes Geist an und in uns wirkt, so dürfen wir ihm auch zutrauen, daß er das gute Werk, das er begonnen, auch vollenden werde. Ja, es ist eine gewisse, ewige Gnade, durch die wir berufen sind.

Gott hat uns berufen „nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt“. Unsere Berufung ruht

auf festem Grund, auf dem ewigen Vorsatz Gottes. Vor der Zeit der Welt, ehe wir waren und Gutes oder Böses gethan, hat Gott uns die Gnade zuerkannt, die in der Zeit, da wir berufen wurden, uns zu Theil geworden. Wer dem nachdenkt, wie er berufen, wie er in das Reich Gottes hereingekommen, der kann nicht verkennen, daß eine höhere Hand in sein Leben eingegriffen hat. Da er etwa vor dem Angesicht Gottes flohe oder doch ohne Gott seinen eigenen Weg wandelte und von einem Irrweg auf den andern gerieth, kam Gottes Ruf ihm entgegen, und nachdem er vielleicht lange dagegen sich gesträubt, hat Gottes Stimme dennoch zuletzt das Gewissen getroffen und das Herz gerührt. Das ist ein Wunder vor unsern Augen. Das ist vom Herrn geschehen. Und nachdem wir berufen und bekehrt sind, erkennen wir auch einigermaßen, wie der Herr alle Umstände, unsere Gesichte auf den Punkt hingeletet hat, daß wir an dem und dem Ort, zu der und der Stunde den heiligen Ruf Gottes vernehmen sollten. Offenbar hat Gott Alles sorgfältig vorherbedacht und vorbereitet und das Stündlein zuvor versehen. Und wir hören nun in unserm Text, daß er vor der Zeit der Welt, in der Ewigkeit den gnädigen Vorsatz gefaßt, gerade uns, mich und dich zu berufen und für sich zu gewinnen und also auch vor der Zeit der Welt schon Mittel und Wege versehen, wie er uns zu sich bringen wollte. Wir danken Gott für diese ewige Gnade und wissen, daß der uns von Ewigkeit erwählt hat, uns auch fest behalten wird bis ans Ende. Getreu ist, der euch ruft, welcher wird's auch thun. Amen. G. St.

(Eingesandt auf Beschluß der Nord-Ilinois Pöstoralconferenz von A. Pf.)

Christus als Prediger das herrlichste Muster und Vorbild für alle Prediger.

Joh. 20, 21. lesen wir: „Jesus sprach zu ihnen: Friede sei mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Kaum war der Heiland von den Todten auferstanden, so bestellt er auch das heilige Predigtamt. Wie er selbst vom Vater gesandt war, um den Frieden zu machen und den Frieden zu verkündigen, so sendet er nun seine Jünger aus, damit sie den seligen Gottesfrieden auf der ganzen Welt verkündigten und ausbreiteten. Und das sollten nicht nur die Apostel thun, sondern auch alle späteren Prediger bis an das Ende der Welt. Das Wort Christi: „Ich sende euch“ gilt noch heute allen rechtschaffenen Predigern. Wie sich Christus darauf berief, vom Vater gesandt zu sein, so können wir Prediger uns darauf berufen, von Christo gesandt zu sein. Wir sind Christi Gesandte, Boten, Knechte, Diener, die seinen Auftrag vollführen sollen. Paulus sagt: „Wir sind Botschafter an Christus Statt“, 2 Cor. 5, 20. Wohl heißt auch Christus in der Schrift der Knecht Gottes, und er selbst nennt sich in

der oben angeführten Stelle einen Gesandten seines Vaters, aber er ist mit ganz anderer Macht ausgerüstet als wir, denn er war und ist der ewige Gott, wir sind ohnmächtige Menschen, er war vom Himmel, wir sind von dieser Erde. Um zu erkennen, daß zwischen der Sendung des Sohnes und unserer Sendung zum Predigen ein gewaltiger, himmelweiter Unterschied stattfindet, will ich kürzlich auf folgende Punkte hinweisen. Christus predigte sich selbst, wir sollen Christum predigen, wie Paulus sagt: „Wir predigen den gekreuzigten Christum.“ Christus offenbarte sich, wir predigen den Geoffenbarten. Christus predigte in eigener Macht, wir können es nur in des Heiligen Geistes Macht und Kraft. Christus war und ist die Quelle aller Weisheit und Erkenntniß, wir schöpfen aus dieser Quelle. Christus schaute die Gedanken der Herzen, wir müssen Gesetz und Evangelium predigen und wissen oft nicht, ob wir die Herzen recht treffen. Christus hat Wunder gethan, um seine göttliche Sendung zu beweisen, wir können keine Wunder thun. Christus konnte sprechen: „Der Herr Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden“, Jes. 50, 4., wir müssen sagen: „Wer ist hierzu tüchtig?“ Christus brauchte sich nicht vorzubereiten, wir müssen auf unsere Predigten allen Fleiß und die größte Sorgfalt verwenden. Christus war als Lehrer zunächst nur zu den Juden gesandt, „ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel“, Matth. 15, 24. —, wir müssen stets bedenken, daß der Zaun zwischen Juden und Heiden abgebrochen ist, Eph. 2, 14. Wenn wir so auf Christum, den Prediger *κατ' ἐξοχήν*, schauen, müssen wir freilich mit dem Täufer bekennen: „Er muß zunehmen, wir müssen abnehmen“; er muß in unsern Augen immer heller leuchten als der Meister von Gott kommen, wir aber müssen unsere Unwürdigkeit, unsere Ohnmacht immer lebendiger erkennen. Also was unsere Person betrifft, können wir uns nicht tief genug unter Christum erniedrigen, das Wort aber, das wir führen, ist der Kraft nach ebenso wirksam wie einst Christi Wort, denn der Heiland sagt: „Wer euch höret, der höret mich“, Luc. 10, 16. So gilt es für uns Prediger, vor allen Dingen darauf zu achten, daß wir als Boten Christi auch die rechte Botschaft bringen und nicht etwa als solche Gesandte erfunden werden, die ihr eigen Wort führen. Wollen wir einst die fröhliche Stimme hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht“, so müssen wir aufmerken, daß wir die Botschaft unsers Herrn recht vernehmen und recht weiter tragen. Darum gilt gerade uns Predigern das Wort des himmlischen Vaters: „hunc audite!“ Wie einst die Apostel drei Jahre bei Christo in die Schule gingen und durch ihn recht herangebildet wurden zu ihrem Berufe, so sollen sich noch heute alle Prediger fleißig zu Jesu Füßen setzen, die Frucht und der Segen wird sich bald zeigen. An Christo haben wir ein Vorbild und Muster so trefflich und auch zugleich so anziehend, daß wir alle andern Muster und Vorbilder darüber vergessen sollten. Christus ist ein Meister zu lehren. In seinen uns überlieferten

Predigten finden wir die allerbeste Homiletik. Dr. G. Warneck (Warum hat unsere Predigt nicht mehr Erfolg?) schreibt: „Blicken wir in die Reden Jesu, wie concret, faßlich, lebensvoll, persönlich, mit einer greifbaren Spitze ist hier alles! Wir sollten diese Reden sehr fleißig auch unter dem homiletischen Gesichtspunkt studiren; wir würden aus ihnen viel mehr für die praktische Predigt lernen, als aus allen Lehrbüchern der Homiletik zusammengenommen. Es liegt so nahe und doch existirt, wenigstens so viel ich weiß, keine Bearbeitung der Reden Jesu als Vorbild für unsere Predigt.“ (S. 40.) H. Brandt (Apostolisches Pastorale) schreibt: „Wir haben es als eine große Gnade anzusehen, daß uns der Heiland nicht nur von seinem Thun und Leiden, sondern auch von seinem Lehren eine so umständliche Nachricht hat ertheilen lassen. Denn das ist das eigentliche Geschäft seiner Knechte, aber auch so etwas Großes, daß die auserwähltesten Werkzeuge ausrufen müssen: Wer ist hiezu tüchtig? Wie gut ist es nun, daß uns dies allervollkommenste Beispiel davon bekannt gemacht werde! Wie aufmerksam sollten wir darauf sein und dem Geiste Christi Raum lassen, uns solches nicht nur zu erklären, sondern auch mit der Kraft auszurüsten, uns darnach zu richten! Das würde wahrlich der Kirche bessere Prediger geben, als durch alle menschliche Unterweisungen und die mühsamste Nachahmung der größten Kanzelredner gebildet werden können.“ (S. 3.) — Ehe wir nun zu unserer Aufgabe übergehen, nämlich Christi, unsers Meisters, Predigten zu durchforschen und dann aus denselben zu lernen, wie wir ihm, wenn auch in großer Schwachheit, nachfolgen sollen, sei noch kurzlich bemerkt, daß Christus in seinen Predigten nicht also disponirt hat, wie es heutzutage auf den hohen Schulen gelehrt und im Predigtamte geübt wird. Genaueres über die äußere Anlage der Predigten Christi können wir überhaupt nicht feststellen. Aus der Betrachtung der uns überlieferten Predigten des Herrn dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß Christus viel in Gleichnissen und Sentenzen gepredigt hat. In Sentenzen predigen heißt, tiefe göttliche Wahrheiten in kurzen, markigen Sprüchen und Zügen den Zuhörern ans Herz legen. Doch nicht der äußere Aufbau der Predigt ist die Hauptsache, sondern der Inhalt, und so inhaltsreich wie Christus hat noch nie ein Mensch gepredigt. Endlich ist noch zu bemerken, daß wir hier das Wort „predigen“ im weiteren Sinne gebrauchen, nämlich was Christus gesagt hat öffentlich und einzelnen Personen gegenüber.

1. Christus hat das Gesetz ausgelegt.
2. Christus hat das Evangelium in seiner ganzen Fülle und Süßigkeit gepredigt.
3. Christus hat Gesetz und Evangelium scharf geschieden.
4. Christus hat gelehrt — den ganzen Rath Gottes.
5. Christus hat ermahnt.
6. Christus hat gestraft.
7. Christus hat getröstet. — Anwendung des Evangeliums.

8. Christus hat zeitgemäß gepredigt.
9. Christus hat als kluger Haushalter jedem zu rechter Zeit sein Gehör gegeben.
10. Christus hat klar und einfältig gepredigt.
11. Christus hat gewaltig gepredigt, in Beweisung des Geistes und der Kraft.
12. Christus hat mit Muth gepredigt, ohne Scheu und Ansehen der Person.
13. Christus hat stets gepredigt, wurde nicht müde darin.
14. Christus hat auch vor geringer Anzahl gepredigt.
15. Christus hat nicht um irdischer Vortheile, Geldes oder Ehre willen gepredigt.
16. Christus hat fleißig gebetet.
17. Christus hat gelebt, was er predigte.

1. Christus hat das Gesetz ausgelegt.

Christus war kein Moses, er hatte ein anderes Amt, er sollte nicht vornehmlich Gesetz, sondern Evangelium predigen. Weil aber das Evangelium nur in solche Herzen dringen und darin haften kann, die zuvor den Stab „Wehe“ geschmeckt und gefühlt haben, so mußte auch Christus nothgedrungen Gesetz predigen. Aber er brachte kein neues Gesetz, sondern hat lediglich Moses recht erklärt und ausgelegt, was gerade zu seiner Zeit wegen der falschen Auslegung des Gesetzes von Seiten der Schriftgelehrten hoch nöthig war. Wie hat nun Christus das Gesetz gepredigt? Scharf und gewaltig. Er hat nicht mum, mum gesagt. Er greift die Sache am rechten Ende an und zeigt den Ursprung und die Quelle aller Sünden und Uebertretungen, nämlich die Erbsünde. Er spricht über alle Menschen das Urtheil mit den Worten: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“, Joh. 3, 3. Damit wirft Christus alle Menschen, wie Luther sagt, mit Haut und Haaren in die Hölle. Er spricht ferner: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord“ 2c., Matth. 15, 19. Um nun seine Zuhörer zu überzeugen, daß kein Mensch wegen seines bösen, verderbten Herzens das Gesetz halten könne, zeigt Christus ferner, was das Gesetz in seinem ganzen Umfange, auf beiden Tafeln, eigentlich von den Menschen fordere. Auf jene Frage des Schriftgelehrten: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ antwortet der Herr: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“, Matth. 22, 36—40. Also vollkommene Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten erklärt Christus für die Summe aller Gebote. Darum spricht Christus abermals in Bezug auf die zweite Tafel: „Wie ihr

moßt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr“, Luc. 6, 31. Und diese Liebe fordert das Gesetz auch gegen die Feinde. Luc. 6, 27.: „Aber ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde, thut denen wohl, die euch hassen, segnet die, so euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen.“ Eine solche Auslegung des Gesetzes hatten die Juden bislang von ihren Lehrern nicht gehört. Solche Erklärung mußte ihnen aber auch die Augen öffnen, daß sie ihr Unvermögen erkannten und mit einem heilsamen Schrecken erfüllt wurden. Um diesen den Menschen so nöthigen Schrecken noch zu vermehren, läßt es Christus nicht dabei bewenden, nur so im Allgemeinen das Gesetz zu predigen, sondern er erklärt auch die einzelnen Gebote eingehend. Die Evangelisten berichten uns Christi ausführliche Erklärungen über das zweite, dritte, vierte, fünfte und sechste Gebot. Nehmen wir beispielsweise das fünfte Gebot. Matth. 5, 21. heißt es: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig“, das heißt, wer nur in seinem Herzen gegen seinen Bruder einen zornigen Gedanken hat, ist schon ein Uebertreter des fünften Gebots. „Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig“, also ist auch der schon vor Gott ein Criminalverbrecher und zur Hölle verdammt, der nur mit Worten den Nächsten schmäht. Das waren lauter Donnerschläge, dadurch die Zuhörer zu Boden geworfen wurden. Ja, Christus faßte, wie Luther sagt, die rechten Hauptknoten an. Er zeigte bei der Erklärung der Gebote, daß Unglaube, falscher Glaube, Abgötterei, ohne Gottesfurcht sein, Vermessenheit, Blindheit zc. eitel Sünde ist. Und um seine Zuhörer vollends zu tödten — denn ein Mensch kann nicht geistlich lebendig werden, er sterbe denn zuvor — zeigt Christus auch, daß allen Uebertretern des göttlichen Gesetzes Gottes Zorn und Ungnade, zeitlicher Tod und ewige Verdammniß bevorstehe. Er spricht: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Tage von jeglichem unnützen Worte, das sie geredet haben.“ — Wohl sagt Christus Luc. 10, 28.: „Thue das, so wirst du leben“, und zeigt damit, daß auch das Gesetz die Verheißung der Seligkeit habe, aber indem er diese Verheißung an die vollkommene Erfüllung des Gesetzes knüpft, so gibt er damit zu erkennen, daß sich für Sünder die Verheißungen des Gesetzes in eitel Drohungen verwandeln, daß also auch die Gesetzesverheißungen lauter Donnerschläge sind. So verstand es Christus, das Gesetz zu predigen, um seine Zuhörer zu armen, erschrockenen Sündern zu machen.

So sollen nun auch wir Christo nach das Gesetz predigen in seiner ganzen Schärfe. Gilt uns auch vornehmlich der Befehl des HErrn: „Redet mit Jerusalem freundlich“, so müssen wir doch, wollen wir anders unserm Meister folgen, auch das Gesetz verkündigen, und zwar nicht nur so oben hin, nicht die Sünden der Menschen mit Glacéhandschuhen anfassen, die-

selben nicht beschönigen und vertuschen, sondern scharf und ernst. Wir dürfen dem Gesetze Gottes nichts vergeben, es nicht abschwächen, sondern müssen es so predigen, daß unsern Zuhörern angst und bange wird. Und um die rechte Erkenntniß der Sünde zu fördern, müssen wir nach Zeit und Gelegenheit auch die einzelnen Gebote auslegen und dabei nie vergessen, auf die Wurzel der Sünde hinzuweisen und daraus die Unmöglichkeit der Erfüllung des Gesetzes unsererseits nachweisen. Ja, vor allen Dingen müssen wir unsern Zuhörern einschärfen, daß alle Menschen in der Erbsünde stecken, in dem allertiefsten Verderben der ganzen menschlichen Natur. Wir müssen zeigen, daß, wenn sich auch die Erbsünde gar nicht in bösen Thaten geäußert hätte, was ja unmöglich ist, der Mensch doch schon durch seinen ganzen natürlichen Zustand ein Verfluchter und Verdammter vor Gott ist. Wo wir gehen und stehen, sind wir ein umgekehrter Dekalog; auch wenn wir schlafen, sind wir Sünder, das heißt, wir stehen Gott gegenüber in einem sündlichen Zustande. Und wenn über einem Menschen nicht das Dach der Gnade Gottes schwebt, so ist er ein Verfluchter mitten im Schlaf, wenn er auch nicht durch äußere Thaten seinen inneren sündlichen Zustand offenbart. So müssen wir das Gesetz predigen, nach Christi Vorbild, in der rechten Schärfe.

(Fortsetzung folgt.)

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Bei der Wanderung der Juden durch die Wüste zog der Herr vor ihnen her in einer Wolken- und Feuerfäule, 2 Mos. 13, 21. So konnten die Juden getrostes Muthes pilgern, der Herr wies ihnen Weg und Steg, half auch immer wieder über alle Hindernisse hinweg, bis sie endlich das Land ihrer Sehnsucht erreichten. — Auch wir sind Wandersleute, auch wir haben ein bestimmtes Ziel im Auge: das himmlische Canaan. Wollen wir dieses Ziel nicht verfehlen, so müssen auch wir einen sicheren, zuverlässigen Führer haben. Und wer könnte das wohl anders sein als derselbe, der einst die Juden wie auf Adlers Fittigen sicher geführt, Jesus Christus? Unter dessen Schutze haben wir schon so manches Jahr glücklich zurückgelegt. So wollen wir ihn auch heute bei der Jahreswende erwählen als unsern Führer und Feldherrn, dann werden unsere Füße nicht gleiten. Ja,

Jesus, geh voran!

Das sei unsere Bitte beim Eintritt ins neue Jahr. Wir aber geloben:

1. Herr Jesus, dir wollen wir leben,

a. Die Welt lebt sich selbst. Was heißt das? Sie geht dahin ohne Gott und sein Wort und sucht ihren Himmel auf Erden im Trachten nach Geld und Gut, nach Genüssen, nach Ehre etc. Was Weish. 2, 6—11. geschrieben steht, ist je und je der Sinn der Welt gewesen, wird auch im neuen Jahre ihre Lösung sein.

b. Ein Christ aber lebt dem Herrn Jesu. Was heißt das? a. er lebt im Glauben des Sohnes Gottes, Gal. 2, 20.; er kennt den Herrn Jesum nicht nur dem Namen nach wie die falschen Christen und auch viele Weltkinder, ihm ist Jesus in That und Wahrheit ein Arzt, ein Heiland, ein Seligmacher geworden, B. 21. Matth. 1, 21., er hat Ruhe gefunden in Jesu Wunden. ß. Diesen Glauben zeigt nun aber ein Christ auch durch die That, indem er Jesu Fußstapfen nachwandelt in der Liebe zu Gott und dem Nächsten; sein Wunsch ist Ps. 119, 5. Und gerade heute gelobt ein Christ aufs neue, dem Herrn Jesu auch im ganzen neuen Jahre leben zu wollen. Wie nöthig daher die Bitte: Jesu, geh voran! Denn ohne Jesu Führerschaft kann er nicht einen rechten Schritt thun, unter seinem Geleite aber kann er laufen, ohne zu ermatten, kann er wandeln, ohne zu ermüden, Jes. 40, 31.

2. Herr Jesu, dir wollen wir leiden.

Die Erde ist ein Thränenthal, Hiob 7, 1. 1 Mos. 47, 9.

a. Wie verhält sich die Welt in trüben Tagen? Sie murt und klagt, hadert und zürnt mit dem „Schicksale“, wie sie zu reden pflegt, greift auch zu gottwidrigen Mitteln, um das Leiden abzuschütteln. So wird's die Welt auch im neuen Jahre treiben.

b. Anders verhält sich ein Christ. Er erkennt seines Heilandes Hand in allen Leiden, Matth. 10, 29. 30.; er weiß auch, daß er dazu berufen ist, Christo das Kreuz nachzutragen, 1 Petr. 2, 21. Luc. 9, 23.; so trägt er es still und ergeben im steten Hinblick auf seinen Heiland, der für ihn so viel gelitten, schon als ein Kindlein, B. 21., und wartet geduldig auf seine Stunde, Joh. 2, 4. Unterdeß tröstet er seine unruhige Seele mit Gottes Verheißungen: Ps. 42, 12. Jes. 49, 15. 1 Cor. 10, 13. Und gerade heute gelobt ein Christ aufs neue, seinem Heilande auch im neuen Jahre, so es sein Wille ist, leiden zu wollen und ihm Treue zu halten auch in bösen Tagen. Wie nöthig aber auch hier die Bitte: Jesu, geh voran!, denn nur in der Kraft des Herrn Herrn kann ein Christ das Wetter der Trübsal recht übersehen, Ps. 18, 30 b. Jes. 41, 10.

3. Herr Jesu, dir wollen wir sterben.

Richtig und flüchtig ist unsere Lebenszeit, Ps. 90. Jac. 4, 14. Schon Millionen sind dahin gefahren, auch das kommende Jahr wird manche neue Grabhügel bringen.

a. Wie sterben die Weltkinder? Im Unglauben, in Selbstgerechtigkeit, in Verzweiflung etc., also ohne Gott und den Heiland; der reiche Mann, Judas. Ein entsetzliches Ende! Auch im neuen Jahre werden ungezählte Schaaren aus eigener Schuld zur Hölle fahren.

b. Anders kann ein Christ sterben. Er kennt den, der den Tod überwunden und Leben und unvergänglich Weisen aus Nicht gebracht hat. Joh. 11, 25. 26. Im Glauben an diesen Mann braucht er den Tod nicht zu fürchten. Joh. 8, 51. Jesus führt ihn durch Tod zum Leben, durch Sterben zur Herrlichkeit. So hüllt er sich täglich in Jesus Gewand und spricht: Dir will ich sterben, in deinem Namen, o Herr Jesus, auf dein theures Verdienst hin will ich einschlafen, wenn mein Stundlein kommt! Wer so stirbt, der stirbt wohl, Offenb. 14, 13. Gesang 429, V. 11. Wie nöthig aber auch hier die Bitte: Jesus, geh voran! Denn gerade auch im künftigen Todesthale muß Jesus unser Stücken und Stab sein, nur er, kein anderer, kann uns einführen in das himmlische Canaan, Joh. 10, 28 a. — So sei Jesus auch im neuen Jahre unser Führer, wie einst den Juden in einer Wolken- und Feuerhülle, auf all unsern Wegen, im Leiden und im letzten Stundlein, wenn es Gott gefallen sollte, uns den Pilgerstab aus der Hand zu nehmen. Ja, „Jesus, geh voran auf der Lebensbahn“ etc. A. Pf.

Epiphaniastest.

Matth. 2, 1—12.

Dieses Fest ist besonders für uns Heidenchristen ein sehr wichtiges Fest. Es zeigt uns, daß Jesus, das neugeborne Kindlein, nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Heiland ist. Darum, „die ihr Heiden seid gewest, begehrt mit Dank der Heiden Fest“. Dadurch aber sollen wir auch unsern Dank beweisen, daß wir mittheilen, daß die Heiden zu diesem thron Heiland und König kommen. Das Epiphaniastest erinnert uns an unsere Missionspflicht, es ist das eigentliche Missionsfest der christlichen Kirche. Auch heute wollen wir wieder dieses Werkes der Heidenmission gedenken, um so mehr, da nun auch unsere Synode dieses Werk im Namen Gottes angefangen hat. Unser heutiges Evangelium ist ein rechter Missionsstern.

Was lehrt uns die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande in Bezug auf das Werk der Heidenmission? Sie lehrt uns

1. Den guten Grund, den wir haben, dieses Werk zu treiben.

a. Gott will auch die Heiden annehmen und selig machen. Gott macht auf wunderbare Weise diese Weisen durch einen Wunderstern auf den neugebornen König aufmerksam und führt sie zu Jesus, V. 1. 2. Diese Weisen sind die Erstlinge aus der Heidenwelt. Israel hat als Volk seinen Heiland verworfen, V. 3., nun hat der Herr sich zu den Heiden gewandt. Die Hülle der Heiden soll nun zu Christo, ihrem Könige, kommen.

b. Gott aber will die Heiden selig machen durch den Dienst seiner Kirche. Der Herr führt die Weisen zunächst nach Jerusalem. Dort sollten sie durch den Dienst der jüdischen Kirche mit Gottes Wort bekannt werden

und aus demselben hören, wo der Heiland geboren werden sollte, B. 4. So ist es auch jetzt noch. Durch den Dienst seiner Kirche will der Herr den Heiden sein Wort nahe bringen und sie zu Christo führen.

Die Heidenmission ist also ein von Gott gewolltes und darum auch ein Gott wohlgefälliges Werk.

2. Das rechte Mittel, welches wir bei diesem Werk anwenden sollen.

a. In Jerusalem hörten die Weisen Gottes Wort. Aus der Weissagung des Propheten Micha erfuhren sie, wo Christus sollte geboren werden, und auch, wer dieser König und Heiland sei, nicht nur Mensch, sondern auch der wahre Gott, B. 5. 6. Gottes Wort, das Evangelium ist das einzige und alleinige Mittel zur Bekehrung aller Menschen, aller Heiden. Wir Christen sollen den Heiden Gottes Wort nahe bringen, ihnen Christum predigen, Gottes und Marien Sohn, den Heiland aller Sünder. Durch solch Wort und Predigt will Gott die Heiden zu Christo führen.

b. Damit aber dieses Mittel ins Werk gesetzt und Gottes Wort gepredigt werden könne, so sollen wir auch, wie die Weisen, dem Herrn unsere Schätze aufthun, ihm geben das Gold unserer irdischen Güter, den Weihrauch unsers Gebets mit den Myrrhen eines bußfertigen Glaubens. Wir sollen die Mission unterstützen mit unsern Gaben und gläubigen Gebeten.

3. Die fröhliche Hoffnung, die wir bei diesem Werke haben dürfen.

a. Durch sein Wort thut der Herr den Weisen das Herz auf, daß sie der Botschaft des Propheten folgen und nach Bethlehem gehen. Sie stoßen sich nicht an der Feindschaft Jerusalems, an der geringen Gestalt dieses Königs. Sie finden das Kind, beten es an im Glauben als ihren König und Gott und thun ihm ihre Schätze auf, B. 9—11. Das ist unsere Missionshoffnung, daß unser Werk nicht vergeblich ist. Wo immer das Wort gepredigt wird, da thut Gott einigen das Herz auf, daß sie das Wort im Glauben annehmen, zu Christo kommen, ihm dienen und durch ihn selig werden.

b. Der Herr befiehlt den Weisen, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, und vereitelt so dessen böses Vorhaben, B. 12. So haben wir die Hoffnung, daß der Herr auch jetzt noch sein Werk der Mission gegen alle bösen Anschläge des Teufels und der Welt beschützt, ja, daß alle Feindschaft diesem Werke zum Besten dienen muß. G. M. . . . r.

Erster Sonntag nach Epiphania.

Luc. 2, 41—52.

Hier sehen wir eine wunderbare Familie, eine Familie, wie es in der ganzen Welt keine zweite gibt. Zwar wird uns nur wenig von ihr berichtet, aber dies Wenige ist für jede christliche Familie von größter Wichtigkeit.

Ein Blick in das Leben der heiligen Familie — wichtig

1. für christliche Eltern.

a. „Und seine Eltern . . . Osterfest.“ Hier sehen wir, wie die Eltern Jesu zu dem öffentlichen Gottesdienst standen. So sollen alle christlichen Eltern stehen. Warum?

b. „Und da er zwölf Jahre . . . wußten's nicht.“ Sie nahmen also auch den Jesusknaben mit. Auch er sollte schauen die schönen Gottesdienste des Herrn. Wie wichtig für christliche Eltern! Unsere Kinder sind dem Jesusknaben nicht ähnlich. Wir müssen sie unter den Schall des göttlichen Wortes bringen. (Kirche, Schule, Confirmandenunterricht u.)

c. Aus den Worten des Jesusknaben geht hervor, daß Gottes Wort auch in diesem Hause eine Stätte hatte. Wie wichtig! Ein Haus, darin man kein Gotteswort hört, ist ein ödes Haus. Ohne Gottes Wort ist gar keine christliche Erziehung möglich. Unsere Kinder sind Fleisch vom Fleisch geboren. Nur durch Gottes Wort können sie Kinder Gottes werden und bleiben. Also rechte Anwendung von Gesetz und Evangelium! — Der Blick in das Leben der heiligen Familie ist aber auch wichtig

2. für christliche Kinder.

a. „Und da er zwölf Jahre . . . wußten's nicht.“ Der Jesusknabe hatte diesen Kirchgang nicht nöthig, aber dennoch ging er gern und willig mit. Wie wichtig für christliche Kinder! Eure Natur ist ganz verderbt. Was soll aus euch werden, wenn ihr Gottes Wort nicht hört? Solltet ihr nicht mit tausend Freuden dem Beispiel eures Heilands nachfolgen?

b. „Und es begab sich . . . sie fragete.“ Also eine Christenlehre! Wie wichtig! Das gehörte zu seinem Heilandswerk. Aber sollte dies nicht alle Jünglinge und Jungfrauen auch zur Nachfolge mächtig reizen und locken?

c. „Und er ging . . . unterthan.“ Und das war der, dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Damit hat er auch die Gerechtigkeit erfüllt, die das vierte Gebot verlangt. Aber sollte nicht dies Beispiel bei allen christlichen Kindern zünden? O selig Haus, darinnen Gottes Wort regiert!

F. B. . . . n.

Zweiter Sonntag nach Epiphania.

Joh. 2, 1—11.

Kein Buch der Welt wird so viel gemißbraucht, wie die Bibel. Alle Rezer berufen sich auf dieselbe. Ja, selbst Verächter der Schrift greifen zuweilen darnach, um aus derselben ihrem fleischlichen Wesen einen Schein des Rechts zu schaffen. So suchen sie aus dem heutigen Evangelium Tanz und Trinkgelage oder auch ein gelegentliches Sich-betrinken zu entschuldigen oder zu rechtfertigen —. Welch ein grober Mißbrauch —! Hier ist keine Spur von einer weltlichen Gasterei —. Der Speisemeister sagt auch nicht, wie es bei dieser Hochzeit zugegangen, sondern wie es sonst bei andern

Brauch sei. — Darum hinweg mit solchen leichtfertigen, lästerlichen Gedanken —! Eine ganz andere Anwendung sollen wir von dieser Geschichte machen; vgl. B. 11. Die Jünger sind hier in ihrem Glauben gestärkt und befestigt worden. Und dazu soll die Geschichte uns auch dienen.

**Drei starke Stützen für unsern Glauben an den HErrn Jesum,
die uns das Wunder zu Cana in die Hand gibt:**

1. Die Freundlichkeit und Güte, welche der HErr dabei offenbart.

a. Als Maria den HErrn auf die Verlegenheit des Brautpaares aufmerksam macht, nimmt er sich der Sache sofort an und thut sein erstes Wunder. Was hieraus vor allem hell und klar hervorleuchtet, das ist die Freundlichkeit und Güte des HErrn Jesu.

b. Das ist eine starke Stütze für unsern Glauben. Wir glauben wohl, daß Jesus der Heiland unserer Seele ist, für uns gestorben zc.; aber in den Dingen des zeitlichen Lebens fehlt uns oft dieses Vertrauen zu ihm. Zu solchem Vertrauen muntert diese Geschichte auf. Wenn der HErr nicht auch theilnahme an Freud und Leid unsers leiblichen Lebens, wäre er nicht zu dieser Hochzeit gegangen. Viele können dies sein Verhalten auch nicht in ihrer Vorstellung von Christo unterbringen. Aber Maria hatte den rechten Glauben. Der HErr hält es ebensowohl für seine Sache, Maria in ihrer Brautmutterforge beizupringen, wie für die Sünder zu sterben. — Möchten doch alle ihren Glauben hieran stärken: Eheleute, junge Leute, welche die Pflichten und Sorgen des Ehestandes scheuen, Hausväter, Hausmütter, Kinder bei ihren Schularbeiten zc.

2. Seine Allmacht. B. 6—10.

a. Wer ist der? Wir brauchen nicht zu erinnern, daß er auch dem Meere gebot und dem Tod —. Er ist der Herr der Natur, der ihr Geseze gibt und dieselben ändert.

b. Welch mächtige Stütze unsers Glaubens! Man spricht: Es geht doch alles, wie es gehen soll und die Natur der Dinge mit sich bringt. — Aber da Jesus so freundlich und gütig ist, warum sollte er seine Allmacht nicht gebrauchen zu unserm Dienst? — Viele sind unglücklich wegen ihres irdischen Loses, Eheleute zc. Warum nicht, wie Maria, zu Jesu? — Viele jammern, weil ihnen diese oder jene irdischen Mittel fehlen. Warum nicht, wie hier, gebrauchen, was da ist, und dem HErrn vertrauen? — Wir bekümmern uns oft um den Erfolg in unserm Amt und Beruf. Da sollten wir auch denken, wie Maria: „Was er euch saget, das thut“, und ihn für den Erfolg sorgen lassen. — O, laßt uns glauben lernen —!

3. Seine Weisheit.

a. B. 4. Maria macht aus „noch nicht“ ein Endlich-doch. Recht. Der HErr schlägt nicht die Bitte ab, sondern will nur die Zeit und Weise selbst bestimmen. Maria hätte dem jungen Paar gerne weitere Verlegenheit er-

spart; der Herr in seiner Weisheit hält dafür, daß es besser sei, noch zu warten, damit die Noth und darum auch die Hülfe besser und allgemeiner erkannt werde. Joh. 20, 31.

b. Laßt uns auch dieses Stück wohl merken. Wenn uns beim Gebet die Sünden einfallen, wenn die Noth anhält oder größer wird, laßt uns an dieser Geschichte unsern Glauben stärken, und denken: Der Herr versagt mir meine Bitte nicht, sondern läßt mich nach seiner Weisheit warten. — So erging es andern Heiligen auch: Joseph, David, Martha, Jairus 2c. — Und ob es währt bis an die Nacht 2c. C. C. S.

Dritter Sonntag nach Epiphaniaß.

Matth. 8, 1—13.

Wir Menschen verwundern uns über etwas Ungewöhnliches, über etwas Großes, Schönes, Erhabenes und dergleichen. Der Herr Jesus hatte nach seiner menschlichen Natur auch diese menschliche Eigenheit, daß er sich verwunderte, zuweilen in Erstaunen versetzt wurde. So verwundert er sich über die Größe der Liebe Gottes, Joh. 3, 16.; über den Unglauben der Nazarener, Marc. 6, 6.; hier im Text über den Glauben des Hauptmanns, B. 10. Luc. 7, 9. Wenn der Herr Jesus sich verwundert hat, können wir sicher sein, daß etwas Außerordentliches, Merkwürdiges vorlag; wir haben dann Ursache, nachzuforschen.

Warum hat der Herr Jesus sich über den Glauben des Hauptmanns verwundert?

1. Weil es ein Heide war, der diesen Glauben hatte.

a. Der Herr Jesus verwundert sich, daß dieser Mann, der nicht aus Israel war, solchen Glauben hatte, B. 10. Luc. 7, 9. „Er verwunderte sich seiner.“ Er nahm Rücksicht auf die Person; daß ein solcher Mann einen solchen Glauben hat, ist ihm merkwürdig.

b. Der Glaube ist Gottes Werk und Gabe. Col. 2, 12. 1 Cor. 12, 3. Eph. 2, 8. Und Gott verherrlicht seine Gnade oft gerade in denen, die uns die Unwürdigsten zu sein scheinen. 1 Tim. 1, 16. Seine Kraft ist in den Schwachen besonders mächtig. 2 Cor. 12, 9.

c. Mein Christ, mußt du dich nicht wundern, daß du im Glauben stehst? Hat Gott nicht oft etwas Besonderes an dir gethan? Gsgb. No. 287.

d. Darum wollen wir willig und freudig das Evangelium auch den Heiden, auch den blindesten und verstocktesten, bringen, wollen auch solchen nachgehen, für die nach unserm Urtheil keine Hoffnung mehr ist. Aus den Letzten können Erste werden. B. 11.

2. Weil es ein Glaube war, der sich ganz allein ans Wort hielt.

a. „Das ist der große Glaube dieses Heiden, daß er weiß, wie die Seligkeit nicht an der leiblichen Gegenwärtigkeit Christi liege, denn dieselbe hilft nicht, sondern am Wort und Glauben.“ (Luther, Kirchenpostille.)

b. Das ist des rechten Glaubens Art. Ueber solchen Glauben freut und wundert sich Jesus, B. 10. Sofern ein Mensch, ein schwacher Christ, noch andere Stützen sucht: Werke, Gefühle, Erfahrung, äußern Erfolg und vergleichen, insoweit ist sein Glaube unecht, schwach, klein. Darüber ist der Herr unwillig, das schilt und straft er. Marc. 16, 14. Luc. 24, 25.

c. Darum halten wir uns allein ans Wort und weisen wir andere allein aufs Wort.
F. B. . . st.

✓ Dispositionen zu Lehrpredigten über freie Texte. 99.

5. Von den heiligen Engeln. Hebr. 1, 14.

Zu den Creaturen Gottes gehören auch die Engel. Wir unterscheiden zwischen guten und bösen Engeln. Die bösen Engel nennen wir nach der Schrift gewöhnlich Teufel. Wenn wir schlechthin von den Engeln reden, denken wir gemeiniglich an die guten Engel. Die Schrift thut gar oft der heiligen Engel Erwähnung. Und auch das, was die Schrift von den Engeln sagt, dient zu unserer Erbauung, ermuntert uns, Gott zu preisen, den Schöpfer des Sichtbaren und des Unsichtbaren, und Gott dafür zu danken, daß er uns seine Engel zur Seite gestellt hat. Auf Grund der Schrift, sonderlich auf Grund des Schriftworts Hebr. 1, 14. reden wir jetzt

Von den Engeln Gottes.

1. Von ihrer Art und Natur. Die Engel sind Geister.

a. Sie sind geschaffene Geister, Creaturen Gottes. Col. 1, 16.

b. Sie sind Geister, körperlose, rein geistige Wesen. Luc. 24, 39.

c. Sie sind den Menschen an Weisheit, 2 Sam. 14, 17., und Macht, Ps. 103, 20. 2 Kön. 19, 35., überlegen.

d. Sie sind ohne Sünde, reine, heilige Geister. Matth. 25, 31.

e. Sie sind vornehme, hochgestellte Creaturen. Sie sehen allezeit das Angesicht Gottes im Himmel. Matth. 18, 10. Es gibt Heere von Engeln, 1 Mos. 32, 2., eine große Menge himmlischer Heerschaaren, Luc. 2, 13., viel tausend Engel, Hebr. 12, 22. Es gibt verschiedene Ordnungen unter den Engeln, Seraphim, Cherubim, Throne, Fürstenthümer, Herrschaften, Gewalten, Kräfte, Erzengel, Engel, und diese bilden zusammen gleichsam eine himmlische Hierarchie. Jes. 6, 2. Ps. 18, 11. Col. 1, 16. 1 Petr. 3, 22. 1 Theß. 4, 16.

2. Von ihrem Dienst und Geschäft. Die Engel sind dienstbare Geister.

a. Die Engel loben Gott droben im Himmel, Ps. 103, 20. 21., geben dem, der auf dem Stuhle sitzt, Offenb. 4, 9., und dem Lamm, Offenb. 5, 11. 12., Preis und Ehre.

b. Sie bilden das Gefolge Gottes, geben Gott das Geleite, wenn er sich auf Erden den Menschenkindern offenbart. Gal. 3, 19. Luc. 2, 13. Matth. 25, 31.

c. Sie dienen Gott, richten die Befehle Gottes auf Erden aus. Ps. 103, 20, 21.

d. Sie vollziehen an den göttlosen Menschen, sonderlich an den Verfolgern der Kirche Gottes die Strafgerichte Gottes. 2 Kön. 19, 35. Apost. 12, 23. Matth. 13, 41. 42.

e. Sie dienen den gläubigen, frommen Kindern Gottes auf Erden, welche die Seligkeit ererben sollen. Sie sind zwar keine eigentlichen Gehülfen unserer Seligkeit, wie z. B. die Prediger. Es hat Gott gefallen, nicht durch Engel, sondern durch sündige sterbliche Menschen den Menschen das Evangelium von ihrer Seligkeit predigen zu lassen. Das war etwas Besonderes, daß ein Engel den Menschen z. B. die Geburt des Heilandes, die Auferstehung Christi verkündigte. Luc. 2, 9. Matth. 28, 5. 6. Indeß sind die Engel bei den heiligen Versammlungen der Christen, wo das Wort des Lebens gepredigt wird, gegenwärtig, 1 Cor. 11, 10., und sie freuen sich, so oft ein Sünder Buße thut, Luc. 15, 10. Aber die Engel leisten den Kindern Gottes sonst mannigfaltige Dienste auf dem Weg, auf welchem dieselben hienieden dem Himmel entgegenpilgern. Sie halten ihre Hand über sie, so lange sie auf Erden ihr Werk, Gottes Werk ausrichten. Sie behüten die Frommen auf allen ihren Wegen, Ps. 91, 11. 12. 1 Mos. 28, 12. 32, 1., behüten insonderheit die Kleinen auf ihren gefährvollen Wegen, Matth. 18, 10., bewahren die gläubigen Kinder Gottes mitten in Gefahr des Todes, Dan. 3, 25. 6, 22., erretten sie aus Todesgefahr, Apost. 12, 7., schützen sie wider ihre Feinde, Ps. 34, 8. 2 Kön. 6, 17. Die Engel legen Hindernisse in die Wege, die zum Verderben führen, 4 Mos. 22, 31., fördern die Wege, die zum Heil ausschlagen, 1 Mos. 24, 7., Apost. 8, 26. Zuletzt, wenn die auserwählten Kinder ihren Weg durch das Leben zurückgelegt haben, tragen die Engel ihre Seelen in das himmlische Paradies, Luc. 16, 22., und am jüngsten Tage werden die Engel Gottes die Auserwählten Gottes von den vier Winden sammeln, daß dieselben mit Christo ins ewige Leben eingehen, Matth. 24, 31. G. St.

6. Von dem Teufel. Eph. 6, 11. 12.

Die Lehre vom Teufel haben die Ungläubigen unserer Tage unter die Märlein verwiesen, mit denen man Kinder und abergläubische Weiber schrecke, die aber kein Gebildeter mehr glaube. So narrt sie der Teufel, der sie um so sicherer in seinen Netzen hat, je sicherer sie sein Dasein leugnen. Uns aber sind klar und deutlich, damit wir uns vor ihnen hüten möchten, in der heiligen Schrift vor die Augen gestellt

Der Teufel und seine Engel;

1. deren Natur und einstiger, jetziger und zukünftiger Zustand.

a. Ihrer Natur nach sind der Teufel und seine Engel Geister; B. 12. Vgl. Marc. 1, 23. Matth. 10, 1. Eph. 2, 2. Sie sind derselben Natur wie die guten Engel, wie sie auch „Engel“ genannt werden Matth. 25, 41. Jud. 6. Darum sind sie auch unsichtbar, nicht mit natürlichen Waffen von Stahl und Stein zu bekämpfen, B. 12.; ihre Zahl ist zwar groß, Marc. 5, 9., aber sie können sich nicht vermehren, Jud. 6.

b. Ihrem einstigen Zustande nach waren sie gute Engel von hohem Range, Jud. 6. Joh. 8, 44. Vgl. 1 Mos. 1, 31.

c. Ihrem gegenwärtigen Zustande nach sind sie böse Geister, B. 12. 16. Marc. 1, 23. 1 Joh. 3, 8. Joh. 8, 44., nach dem sie schon vor dem Falle des Menschen von Gott abgefallen sind, 1 Mos. 3, 4. 5. 1 Joh. 3, 8.; Feinde Gottes, Matth. 13, 25. 28. 39.; immer noch stark und gewaltig, B. 12. 1 Petr. 5, 8. Marc. 1, 26. Luc. 11, 21., also gar gefährlich, besonders bei ihrer List und Verschlagenheit, 1 Mos. 3, 1. 2 Cor. 11, 14.; Geister der Hölle, 2 Petr. 2, 4.

d. Ihrem zukünftigen Stande nach sind sie verdammt zu ewigen Banden in der Finsterniß. Jud. 6. 2 Petr. 2, 4. Matth. 25, 41. Offenb. 20, 15. Wehe also denen, die es mit ihnen halten. Matth. 25, 4.

2. Ihre Thätigkeit und Beschäftigung.

a. Sie kämpfen wider Gott und sein Reich mit listigen und gewaltigen Anläufen, B. 11. 12. 16. Matth. 4, 1. ff., sind darauf bedacht, Gottes Werke zu zerstören; wie sie am Anfang den Menschen zu Fall gebracht haben, 1 Mos. 3, 1—5., so stellen sie auch jetzt den Gläubigen nach, 1 Petr. 5, 8., verführen auch Kinder Gottes zu Sünden, 1 Chron. 21, 1. Apost. 5, 3., suchen ihnen an Leib und Leben zu schaden, Hiob 2, 7. 2 Cor. 12, 7., sie auch durch leibliche Befizung unglücklich zu machen, Matth. 12, 22. Marc. 9, 17. 18. 20. Luc. 13, 16.

b. Ueber die Ungläubigen herrschen die bösen Geister als Herren der Welt, B. 12., haben ihr Werk in ihnen, Eph. 2, 2., suchen ihre Bekehrung zu hindern, Matth. 13, 9. 1 Theff. 2, 18., verblenden ihre Sinne, 2 Cor. 4, 4., treiben sie zu bösen Werken an, Joh. 13, 2., suchen ihr Reich unter ihnen zu stärken und zu bewahren, Luc. 11, 18—26., besonders auch durch den Antichrist, 2 Theff. 2, 9.

c. Aber das alles unter Gottes Zulassen und in den Schranken, die ihnen Gottes Allmacht setzt, und gehindert durch den Widerstand, welchen ihnen Gottes Kinder in stetem Kampfe leisten, B. 11. 12. Jac. 4, 7. Hiob 1, 12. 2, 6. 7. Matth. 8, 31. 32. Röm. 16, 20. A. G.

✓ 7. Vom Menschen. 1 Mos. 1, 26. 27.*) 99

Gott hat durch sein ewiges Wort alles geschaffen (vgl. No. 4), das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare (Engel, vgl. No. 5), Col. 1, 16. Unter den sichtbaren Creaturen Gottes, 1 Mos. 1., ist die vornehmste und herrlichste der Mensch, von dessen Erschaffung wir daher besonders handeln.

Der Mensch, die vornehmste und herrlichste Creatur Gottes.

1. Gott hat den Menschen wunderbarlich gemacht.

a. Nicht einfach durch sein Machtwort („Es werde“, B. 3., „Es lasse die Erde aufgehen“, B. 11., „Es erzeuge sich das Wasser“, B. 20., „Die Erde bringe hervor“, B. 24., 2c.) ruft Gott den Menschen ins Leben, sondern spricht zuerst sein Vorhaben in feierlicher Weise aus: „Laßt uns (Dreieinigkeit!) Menschen machen“, geht gleichsam mit sich selbst zu Rathe. Sodann schafft, bildet er selbst, eigenhändig den Menschen aus einem Erdenkloß und bläst ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, B. 27. Cap. 2, 7. „Er schuf sie ein Männlein und Fräulein“, B. 27., bildet selbst, eigenhändig dem Menschen eine Gehülfin, Cap. 2, 20 b—22. — Dies alles deutet hin auf die hohe und einzigartige Bedeutung dieser Schöpfung.

b. Er hat den Menschen wunderbarlich gemacht, Ps. 139, 14. Er hat ihm den Leib mit allen seinen Gliedern schön gebildet, hat ihm vor allem eine vernünftige Seele und alle Sinne in vollkommenster Ausrüstung gegeben. — Wie weit erhaben ist der Mensch über alle andern Creaturen, über die Thiere, deren Herr er ist, B. 26.! — Aber dies ist noch nicht das Höchste.

2. Gott hat den Menschen nach seinem Bild und Gleichniß gemacht.

a. „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ So ist der Mensch des höchsten Gottes Abbild und Ebenbild. Wie hätte er vornehmer und herrlicher werden können!

b. Das Ebenbild Gottes war die rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, die vollkommene Weisheit und Erkenntniß, Eph. 4, 24. Pred. 7, 30. Col. 3, 10. 1 Mos. 2, 19. 20. 23. 25. „Deshalb ist das Bild Gottes, nach welchem Adam geschaffen ist, das allerherrlichste und edelste Ding gewesen, nämlich, da kein Ausfluß der Sünde weder in der Vernunft noch an seinem Willen gewesen ist. . . . Der Verstand ist ganz rein, das Gedächtniß ganz gut und frisch und der Wille ganz aufrichtig und wahrhaftig gewesen, in einem sehr schönen, reinen und sicheren Gewissen, ohne alle Sorge und Furcht des Todes. . . . Darum verstehe ich Gottes Bild also, daß es Adam

*) Vgl. Luthers Auslegung, St. 2. I, 68 ff. 101 ff.

wesentlich an ihm gehabt habe, und daß er nicht allein Gott erkannt, und geglaubt hat, daß er gütig sei, sondern daß er auch gar ein göttlich Leben geführt habe; das ist, daß er ohne Furcht des Todes und aller Gefahr gewesen ist.“ (Luther.)

So lebten die ersten Menschen in seligem Frieden mit Gott und in Gemeinschaft mit ihm, an einem herrlichen, seligen Ort, waren unsterblich. — O tiefer Fall! Das göttliche Ebenbild ist verloren! L. F.

✓ 8. Vom gefallenem Menschen. Eph. 2, 1—3. 0 0

Wir unterscheiden den Urstand, Naturstand und Gnadenstand des Menschen. Der Urstand ist der der Vollkommenheit zc. An Stelle desselben ist durch den Fall der Stand der Sünde getreten. 1 Mos. 3.; 5, 3. Dieser Stand wird der natürliche genannt, weil alle Menschen durch ihre natürliche Geburt und Abstammung von Adam sich in diesem Stande befinden. Ps. 51, 7. Röm. 5, 12. In den Gnadenstand, in welchem Gott dem Menschen die Sünde vergibt, ihn zu seinem Kinde und zum Erben des ewigen Lebens annimmt, tritt der Mensch ein durch den Glauben an Christum. Es liegt nun alles daran, daß der natürliche Mensch in den Stand der Gnade gelangt. Dazu ist die Buße und somit auch rechte Erkenntniß des natürlichen Verderbens vonnöthen. Und wer sich schon im Stand der Gnade befindet, darf nicht vergessen, welchem Zustande er durch Gottes Erbarmen entflohen. Die Lehre vom natürlichen Verderben ist also nütze, darum beschreibt die Schrift und vornehmlich unser Text die ganze Schrecklichkeit desselben zc., daß auch wir ausrufen müssen:

Schrecklich ist der Zustand des natürlichen Menschen!

1. Er ist geistlich todt.

a. Alles gottgefällige Leben ist im natürlichen Menschen gänzlich erstorben. Von der Vollkommenheit und all den heiligen Kräften, Tugenden und Werken des Urstandes ist auch nicht ein Funke im natürlichen Menschen geblieben. Röm. 3, 23. Hiob 14, 4. 1 Cor. 2, 14. Eph. 5, 8. 2 Cor. 3, 5. Phil. 2, 13.

b. Was die Welt rühmt als wahres Leben, Vollkommenheit, hohe Kräfte des Verstandes und Willens, als Humanität, Tugenden und moderne Errungenschaften, insonderheit von ihren Heroen im Reiche des Geistes, ist in Gottes Augen Tod und Verwesung. Da ist auch nicht ein einziger Punkt in dem gesammten Gebiete des natürlichen Lebens, auf dem Gottes Auge mit Wohlgefallen ruhen könnte.

2. Fleischlich gesinnt und thätig.

a. Der ganze natürliche Mensch ist Fleisch. Alle Kräfte der Seele wie des Leibes sind fleischlich. Joh. 3, 6. Und die fleischliche Beschaffenheit ist eine unheilige, gottlose. Röm. 7, 18. Fleischlicher Sinn ist gottseind-

licher, widergöttlicher Sinn, Röm. 8, 7., welcher sich von Gott nicht weisen und leiten lassen will, 1 Mos. 6, 3. So sind alle Kräfte des natürlichen Menschen nach Seele und Leib wider Gott, seinen heiligen Willen und sein Gebot gerichtet.

b. Diese fleischliche, widergöttliche Beschaffenheit bricht aus in fleischliche Gedanken, Begierden, Willungen und Werke. Die fleischlichen Gedanken halten das für wahr und gut, was Gott als falsch und böse verwirft. Eph. 4, 18. Mord, Ehebruch 2c. sind die Begierden, welche der fleischliche Sinn eingibt. Matth. 15, 19. Der fleischliche Wille verfolgt die fleischlichen Gedanken, um sie zu realisiren, ist allezeit gerichtet wider Gottes Gebot, auf Augenlust 2c. So bleibt auch der fleischliche Wandel nicht außen. Gal. 5, 19—21. Röm. 1, 22—32. Welch ein Zustand! Doch noch mehr.

3. Ein Slave und Werkzeug Satans.

a. Die Kinder des Unglaubens, alle natürlich gebornen Menschen, gehören in das Reich Satans, des Fürsten der Finsterniß, unter die Obrigkeit der Finsterniß, Col. 1, 13., sind Satans Slaven, Werkzeuge seiner Lust zur Bosheit. Satan führt sie, wie er will, in Sünde, Schande und Laster. Ihr Odem, ihr Trank, ihre Speise ist es, den Willen Satans zu thun.

b. Und gerne sind sie Slaven und willig Werkzeuge des Teufels. Die satanische Lust ist ihr Lebenselement. Das Sündenjoch ihre Lust, das Klirren ihrer Ketten Freiheitslieder in ihren Ohren. Mit glühendem Eifer dienen sie dem Fürsten der Finsterniß. Der fleischliche Sinn und die Lüste desselben sind eben die Stricke, in welchen Satan den Menschen gefangen hält und nach seinem Willen führt. Welch ein greulicher, schmachlicher Zustand! Ein seliges Kind Gottes des Allerhöchsten ein gemeiner Slave des höllischen Feindes geworden!

4. Ein Kind des Zorns.

a. Gott ist nicht wie Satan, er haßt die Sünde. An dem natürlichen Menschen, der nackt und bloß ist, seine Unschuld verloren hat, mit Sünde besudelt, mit Haß gegen Gott und seine Gebote erfüllt und ein williger Slave des Satans ist, kann Gott keinen Gefallen haben. Seine Heiligkeit verträgt sich nicht mit der Unreinigkeit und seine Gerechtigkeit nicht mit der Bosheit. Ps. 5, 5. 34, 17. Hab. 1, 13.

b. Sein Zorn entbrennt über die Uebelthäter. Er muß und will sie strafen. Der Tod mit all seinen Vorläufern ist zu allen Menschen hindurch gedrungen. 1 Mos. 2, 17. Röm. 5, 12. Ps. 7, 12—14.

Bist du noch in diesem Stande? Eile und errette deine Seele! Bist du befreit 2c.? Höre nicht auf, die rettende Gnade zu rühmen!

F. B.